

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 1, 2. Januar 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 1.

Sonnabend, den 2. Januar.

1841.

#### Zum neuen Jahre.

Wie von dem nahen Sturm, gleich einer Ahnung,  
Ein warnend Lüftchen uns die Kunde gab,  
Stieg warnend auch, wie eine ernste Mahnung,  
Das alte Jahr hinunter in das Grab.  
Dampf bröht es fern und nah;  
Und von Sanct Helena  
König's noch prophetisch aus den Felsenkronen  
Wie Waffentlang und Donner von Kanonen.

Das neue Jahr ist nun herauf gezogen,  
Und bald vielleicht bricht aus der Zukunft Nacht  
Der Sturm hervor, durchrast in weiten Bogen  
Der Erde Reiche mit gewalt'ger Macht.  
Horch! durch die Lüfte geht's! —  
Von Frankreichs Hauptstadt weht's! —  
Der Sturm erwacht in jenem stürm'schen Reiche,  
Als wär's ein Athem noch der Kaiserreiche.

Deutschland! Du hast so schöne, kräft'ge Eichen,  
Kühn streben ihre Wipfel himmelan —  
So stehen sie, des Muths, der Stärke Zeichen,  
Und tragen stolz dem wüthendsten Orkan.  
O Deutschland! groß und stark!  
Du Land voll Kraft und Mark!  
Du herrlichstes vor allen andern Reichen!  
Steh' fest, wie deine königlichen Eichen!

Nüch aneinander, deutsche Völkerstämme,  
In Eintracht kämpfe Nord, Süd, Ost und West!  
Mit Schwertern und mit Keibern bibet Dämme,  
Und seyh gewiß, sie steh'n im Sturme fest.

Ha! welche Männerpraht!  
Wo ist die Erdenmacht,  
Die Deutschland zwänge, wenn der Eintracht Bande  
Festhalten im gesammten Vaterlande.

Ihr Brüder, dort im Rheinland, stark und bieder,  
Ihr sollt die Vorhut bilden unsrer Macht.  
Ihr habet Muth — wir kennen Eure Lieder —  
Und schenken Euch den Ruhm der ersten Schlacht.  
Doch nehmet mit Vertrau'n  
Hier aus Norddeutschlands Gau'n:  
Den heil'gen Schwur, daß wir Euch helfen wollen,  
Daß sie den deutschen Rhein nicht haben sollen!

Heinrich Lambrecht.

#### Ein Neujahrstag aus dem vorigen Jahrhundert.

(Mitgetheilt von H. v. H.)

Es mögen jest wohl einige vierzig Jahre seyn (denn  
allzugenau darf man es mit der Chronologie bei den  
Damen nun einmal nicht nehmen), als meine Freundin,  
Adelle v. S., — durch den frühen Tod ihrer Mutter  
schon im zartesten Kindesalter ihrer Stütze beraubt —  
in eine neue Heimath versetzt wurde. Sie fand die liebe-  
vollste Aufnahme und eine sorgfältige Erziehung in dem

Hause einer vortrefflichen Dantte, der Aebtiffin des Stiftes zu —, und dachte in spätern Jahren — wo ihr Leben sich vielbewegt gestaltete — gern und oft an die Ruhe, Einsamkeit und die ländlichen Freuden ihrer glücklichen Kindheit zurück.

Doch der Leser wird dabei gewinnen, wenn ich sie mit ihren eigenen Worten einführe, und so mag denn die kleine Begebenheit, — so viel ich mich deren noch erinnere, — hier vorgetragen werden, wie Adèle mit einst dieselbe in einem traulichen Dämmerstündchen auf folgende Weise mittheilte.

»Gedenkst Du noch, liebe Melly, des großen grauen Gebäudes ohnweit der Kirche zu —, von einem parkähnlichen Garten an einer Seite begränzt, welcher die rothen Dächer der übrigen Stiftehäuser durchschneiden läßt, von der andern durch eine Reihe Birken, die zu einem Mühlen-Teich und einem bedeutenden Vorwerk führen, gedeckt. Dein Bruder Victor behauptet, Dir die kleine — in der Gaidé ziemlich weit hervorragende — Landschaft auf Cuern öftern Reisen nach Br — mehrmals als den Aufenthalt meiner Kinderjahre bezeichnet zu haben, die ihm selbst manche fröhliche Stunde zurückrief, welche er dort in den Ferien bei den Söhnen des Beamten verlebte. Ist Phantasie und Gedächtniß bei Dir lebhaft genug, um das kleine Bild deutlich hervorzurufen, dann hast Du auch sicher unser sogenanntes »Observatorium,« eine über das Gemäuer des Gartens hervorragende Laube (mit weiß und grünen Bogen, halb durch Weinlaub-Ranken verdeckt) bemerkt, welches manchen Vorbereisenden schon zum Hinausklettern einlud.«

»Hier saß ich einst mit der guten liebevollen Dantte im Spätherbst in der warmen Mittagsstunde. Mein kleiner Stuhl zu ihren Füßen durfte, meiner Bitte gemäß, auf die Bank gestellt, und ich dadurch in den Stand gesetzt werden, ein paar noch vergessene, schön gereifte Trauben, abzupflücken, welche wir so eben verpeisen wollten, als ein sonderbares Fuhrwerk von der Landstraße ab in den ödesten Theil des Fleckens hineinbog. Es war ein ermüdeter Einspänner mit einem leinenen Verdeck überspannt, unter welchem wir eine anscheinend kranke Frau mit zwei kleinen Mädchen bemerkten. Der Führer hielt an und schien sehr besorgt, als die Kinder weinend auf die erblaßte Frau zeigten, welche ohnmächtig zu werden schien. Meine Dantte klingelte, aber es war keiner von den Gartenarbeitern oder Dienstboten in der Nähe; ein erlaubender Wink von ihr ließ mich nun schnell aus der kleinen Seitenpforte eilen. Sie tief mit nach, was ich fragen sollte, aber ich kam bald mit der Nachricht zurück, ich könne die Leute nicht recht verstehen, aber der Mann habe mich, zum Theil durch Zeichen, sehr gebeten, ihm Etwas zu trinken für seine Frau zu verschaffen, die schon lange über Durst geklagt und wahrscheinlich dadurch schwach geworden. Unterdessen war Hüper, der alte Bediente der

Dantte, angelangt; dieser wurde schnell nach Wein und andern Erfrischungen ins Haus geschickt, allein vorläufig wurden unsere so eben gebrochenen Weintrauben durch mich den armen Leuten hingebracht, welche sie hastig und mit Dank verzehrten.«

»Gewiß bin ich überzeugt, daß meine gute mildehäutige Dantte es nicht dabei bewenden ließ, blos den Durst dieser offenbar verarmten Reisenden zu stillen, sondern ihrem Nestor = Ganymed auch sicher noch ein bedeutendes Stümchen mitgab, dem Hunger zu wehren und Winterkleidung anzuschaffen; lange noch sahen wir ihr dankbares Kopfnicken, das Schwenken des Huts und der Tücher.«

»Obgleich diese kleine Episode eines höchst einförmigen Lebens in dem Tagebuche eines kaum achtjährigen Mädchens schon einige Bedeutung hatte, so wurde sie doch bald durch das herankommende Christfest und die Neujahrs-Ereignisse verdrängt.«

(Fortsetzung folgt.)

### Theater.

Als Göthe sich noch mit der Leitung der Weimarschen Bühne beschäftigte, fand er es nöthig, seinen Schauspielern über Aussprache, Declamation, Bewegung und Benehmen einige Haupt-Vorschriften zu geben; an welche er dann wohl manche Bemerkung während der Proben anknüpfen mochte. Da dieselben von manchen Schauspielern wohl gar nicht gekannt, von andern vielleicht vergessen sind, so wird es nicht unpassend, gewiß auch nicht unwillkommen seyn, sie ins Gedächtniß zurückzurufen. Das beste Mittel hiezu scheint, sie in diesen Blättern, (worin seit einiger Zeit unser Theater ohnehin durch keinen Artikel mehr repräsentirt wird,) wieder abdrucken zu lassen. — Es sind goldene Worte darin, deren Beherzigung sich jeder Schauspieler zur Pflicht machen muß, dem ernstlich daran liegt, auf seiner Bahn vorwärts zu schreiten. Die Bemerkungen selbst sind so einfach und natürlich, daß man sich wundern muß, wie sie nöthig seyn konnten, bedächtige man nicht, daß so oft das Nächste und Zweckmäßigste übersehen wird, und an die Stelle eines besonnenen, nachhaltig vortheilhaft wirkenden Strebens, ein Hinschlendern und Gewohnheit-Tröghen tritt, worin sich die besten Kräfte vergeuden und abstumpfen. — Zur factischen Anwendung dieser Göthe'schen Sprüche wird sich noch heute auf jeder Bühne hinreichende Veranlassung finden, und so auch auf der unsrigen, welcher sie als ein nützliches Handbuch empfohlen werden, dessen Inhalt sich jeder Schauspieler so fest wie eine Hauptrolle ins Gedächtniß und in die Seele

einprägen sollte. — Wo die gegebenen Vorschriften und die gegen ihre Weisungen bemerkten Verstöße Anlaß zu Bestätigungen, Erläuterungen, Nachfügungen gegeben haben, sind sie dazu mit besonderer Beziehung auf unser Theater benutzt worden. — Nehmet, leset und lernet. — Es ist kein Mensch in keiner Stellung des Lebens so fertig, daß er nicht an jedem Tage, und mit jedem Blick noch zu lernen hätte.

## Schauspielkunst.

### Regeln für Schauspieler.

1803.

Die Kunst des Schauspielers besteht in Sprach- und Körperbewegung. Ueber Beides wollen wir in nachfolgenden Paragraphen einige Regeln und Andeutungen geben, indem wir mit der Sprache den Anfang machen.

#### Dialect.

S. 1.

Wenn mitten in einer tragischen Rede sich ein Provincialismus eindrängt, so wird die schönste Dichtung verunstaltet und das Gehör des Zuschauers beleidigt. Daher ist das Erste und Nothwendigste für den Schauspieler, daß er sich von allen Fehlern des Dialects befreie und eine vollständig reine Aussprache zu erlangen suche. Kein Provincialismus taugt auf die Bühne! Dort herrsche nur die reine deutsche Mundart, wie sie durch Geschmack, Kunst und Wissenschaft ausgebildet und verfeinert worden.

S. 2.

Wer mit Angewohnheiten des Dialects zu kämpfen hat, halte sich an die allgemeinen Regeln der deutschen Sprache und suche das neu Anzulebende recht scharf, ja schärfer auszusprechen, als es eigentlich seyn soll. Selbst Uebertreibungen sind in diesem Falle zu rathen, ohne Gefahr eines Nachtheils; denn es ist der menschlichen Natur eigen, daß sie immer gern zu ihren alten Gewohnheiten zurückkehrt und das Uebetriebene selbst ausgleicht.

**Aussprache.** So wie in der Musik das richtige, genaue und reine Treffen jedes einzelnen Tones der Grund alles weiteren künstlerischen Vortrags ist, so ist auch in der Schauspielkunst der Grund aller höheren Recitation und Declamation die reine und vollständige Aussprache jedes einzelnen Wortes.

S. 4.

Vollständig aber ist die Aussprache, wenn kein Buchstabe eines Wortes unterdrückt wird, sondern wo alle nach ihrem wahren Werthe hervorkommen.

S. 5.

Rein ist sie, wenn alle Wörter so gesagt werden, daß der Sinn leicht und bestimmt den Zuhörer ergreife.

Beides verbunden macht die Aussprache vollkommen.

S. 6.

Eine solche suche sich der Schauspieler anzueignen, indem er wohl beherzige, wie ein verschluckter Buchstabe, oder ein undeutlich ausgesprochenes Wort oft den ganzen Satz zweideutig macht, wodurch denn das Publikum aus der Täuschung gerissen und oft, selbst in den ernsthaftesten Scenen, zum Lachen gereizt wird.

S. 7.

Bei den Wörtern, die sich auf em und en endigen, muß man darauf achten, die letzte Sylbe deutlich auszusprechen; denn sonst geht die Sylbe verloren, indem man das e gar nicht mehr hört.

B. B. Folgendem, nicht Folgend'm, Hörendem, nicht Hörend'm ic. \*)

\*) Junge Schauspielerinnen sündigen hiegegen am häufigsten.

(Fortsetzung folgt.)

## Schlusswort an Hrn. B.

Nachdem von der Redaction der Mittheilungen die Discussion über die »wenig interessante Sache« der Mäßigkeitsvereine geschlossen war, hat der Hr. B. gemeint, Persönlichkeiten dürften ferner aufgetischt werden und den Lesern zu »angenehmer Unterhaltung« gereichen. Wer es aber zum Ziele seiner Anstrengungen macht, nur Wit und Scharfsinn zu zeigen, ohne die Ge-

finnung, die den Gebrauch jener Waffen nur im Dienste einer guten Sache zuläßt, der ist kein Gegner, den man respectiren kann. Die Strafe meiner Thorheit, mich mit einem Solchen eingelassen zu haben, sey das Zugeständniß, daß Hr. B. gern in alle dem Recht behalten möge, was er in seinem letzten Aufsatze mühsam deducirt. Ohne dies würde die bessere Meinung, die ich von den Lesern dieser Blätter habe, mich verhindert haben, auf den Inhalt des eingeständener Mafsen im halben Schlafe geschriebenen und die Leser nur zum »Gähnen« bringenden B-schen Aufsatze ausführlich einzugehen.

Der Verf. der »Vorläufigen  
Erwiderungs«.

### Viersylbige Charade.

Die ersten Beiden sind nicht oben,  
Die letzten Beiden pfelet man zu loben,  
Wenn frei sie sind, und edel, ungezwungen;  
Das Ganze, oft ein leeres Spiel der Jungen,  
Belehrt doch manchmal mehr, als vom Katheder  
Der Herr Professor, als des Autors Feder.

### Kirchennachricht.

Vom 26. bis 31. Dec. sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Hermann Gerharb Dierks und Franziska Catharine Dorothee Kriete.

2. getauft: Caroline Elise Anna Marie Meyer. Anna Ufers. Anton Heinrich Wiemken. Anna Catharine Gerhardine Neunaber. Gesehe Helene Schelling. Johann Harms. Gerharb Heinrich Hermann Kieselhorst. Ditmann Ahlers. Hermann Johann Wilhelm Stulken.

3. beerdigt: Catharine Margarethe Elisabeth Wichmann, geb. Meyer, 72 J. 4 M. Christian Robenberg, 39 J. Heinrich Friedrich Gutkese, 6 J. Charlotte Hedwig Starke, 49 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, d. 3. Jan.

Früh (Anf. 8 1/2 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Eckardt.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Wietje Wittwe.

Reichsgraf v. Bentinck, Barnstedt, Amtm. m. Dienersch.,  
Hoyer, Lehrer, v. Barel. Menke, Kfm., v. Hannover. Neuhaus, Kfm., v. Elberfeld. Salbemann, Part., v. Hamburg.

Degen, Kfm., v. Berlin. Eller, Kfm., v. Bremen. Schmidt, Kfm., v. Leer. Schulze, Kfm., v. Hamburg. Wilken, Rent., v. Albed. Schade, Kfm., v. Emden. Müller, Part., v. Leer. Haase, Part., v. Emden.

☞ Von diesem Blatte erscheint auch in diesem Jahre an jedem Sonnabend ein halber Bogen, welcher den Abonnenten in der Stadt ins Haus gebracht, den auswärtigen aber mit nächster Post zugesandt wird. Der Abonnementspreis ist für das Jahr 1  $\text{R}$  Gold und 12 gr. Cour. für den Herumträger. Auswärtige, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich desfalls an die löbl. Postämter zu wenden, und erhalten, so weit die Dldenb. Posten gehen, den Jahrgang für 1  $\text{R}$  24 gr. Gold incl. des Porto's. Von den früheren Jahrgängen sind noch Exemplare zu 1  $\text{R}$  Gold zu haben.

Beiträge können in Oldenburg an die Redaction (Stau N<sup>o</sup> 30) abgegeben werden. Auswärtige können dieselben an die Schulzische Buchhandlung mit der Bemerkung: für die Mittheilungen, einsenden.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulzische Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 2.

Sonnabend, den 9. Januar.

1841.

#### Der Studiosus und der Bücherwurm.

Der Studiosus.

Wurm, feiß mir nicht die Pandecten auf!  
Sie sind glossirt und theuer in Kauf.  
Fort, auch nicht ein Wort!  
Mancher Buchstab' fehlt schon hie und dort.

Der Wurm.

Wenn Sie kommen, ich mich bald entferne,  
Doch ich mag die Pandecten so gerne.  
Manchen Tag, als sie lagen brach,  
Ich emsig an ihrem Busen lag.

Der Studiosus.

Warum denn grade am Rechteleib zehren?  
Magst lieber alte Tröster verheeren,  
Biel scripta theologica,  
Philologica, metaphysica.

Der Wurm.

Mein Großohm den alten Seneca frist,  
Meine Tante den heiligen Augustin küßt,  
Doch solchem Kram mag ich nicht nah'n,  
Denn ich habe einen juristischen Zahn.

Der Studiosus.

Wißt wol von Jugend dabei hergekommen?  
Hast wol manch Floskeltchen zu Dir genommen?  
Warst immer hier, erzähle mir,  
Wo leben Papa und Mama denn Dir?

Der Wurm.

Mein Vater studirte die Digesten da drüben.  
Wie thät der Gute die Rechte lieben!  
Was war sein Lohn? Eine Indigestion  
Trug er von den Digesten davon.  
Er starb, da bin ich hieher gekommen,  
Und hab' in den Glossen Platz genommen,  
Ein trostloser Gram, der sie überkam,  
Meine gute Mama hinnahm.

Der Studiosus.

Du bist schon tief genug eingedrungen  
Für solch einen winzigen, schwächtigen Jungen,  
Und besser verdau'n thu'st wohl es traun,  
Als mancher Professor rings zu schau'n.

Der Wurm.

In succum et sanguinem, bei meiner Ehre,  
Ich jeden juristischen Buchstaben lehre.  
S'ist mein Gelag, so recht mit Behag,  
Darum es fürtrefflich verdauen mag.

Der Studiosus.

Solch ein Leben mögt' ich auch wohl führen,  
So practiciren beim Studiren,  
Und nimmer Noth, sogleich sein Brod;  
And're studiren, und hungern tobt.

Der Wurm.

Zwar bin ich eben kein großer Lunger,  
Doch stillt das Studium meinen Hunger:  
Je mehr ich studir' und exercir',  
So mehr gewinnt auch der Magen mir.

